

man nicht, daß sie dem ganzen Mittelalter eigen war. Zuweilen mag die ständige Wiederkehr des gleichen Bildes erregen und auch immer neue Bilder ergänzend heranzuziehen. In diese Bilder ist nun seine mystische Theorie eingehüllt, deren Höhepunkt wir nicht erst gegen Ende erwarten dürfen. Oft sagt er die wichtigsten Dinge zwischendurch, scheinbar nebenbei, so über das unmittelbare Schauen [4, 11].

Der Inhalt der fehlenden Kapitel ist wiederum durch Zwischentexte kurz angegeben.

Da wir gerade von Benjamin minor herkommen und einer Empfehlung der *contemplatio* [1, 1-2] nicht neu bedürfen, gehen wir mit dem dritten Kapitel sogleich in die Sache.

*Drittes Kapitel: Von der Eigenart des Schauens,
oder worin es sich von der Betrachtung und
vom Denken unterscheidet*

DAWIR WIR aber das, was über das Schauen zu sagen ist, leichter erfassen und richtiger beurteilen, müssen wir zuvor, was es sei, bestimmend und abgrenzend suchen, und wie es sich vom Denken und der Betrachtung unterscheidet. Man muß nämlich wissen, daß wir ein und denselben Stoff anders durch Denken einsehen, anders durch Betrachtung erforschen, anders durch Schauen bewundern. Viel unterscheiden sich diese drei untereinander in ihrer Art, obwohl sie zuweilen in der Sache übereinstimmen. Von ein und demselben Gegenstand handelt anders das Denken, anders die Betrachtung und weit anders das Schauen. Das Denken geht über manche Umwege, langsamen Schrittes, ohne Rücksicht auf das Weiterkommen, und schweift bald hierhin und dorthin. Die Betrachtung strebt oft auf steilem und beschwerlichem Wege zum Ziele ihrer geraden Linie mit großem geistigen Fleiß. Das Schauen kreist in freiem Fluge, wohn der Antrieb es trägt, in wunderbarer Beweglichkeit.

Das Denken kriecht, die Betrachtung schreitet, und vielfach läuft sie auch. Das Schauen aber umkreist alles im Fluge, und wenn es will, schwingt es sich im höchsten Höhen empor. Das Denken ist ohne Mühe und Frucht. In der Betrachtung ist Mühen mit Frucht. Das Schauen bleibt ohne Mühen mit Frucht. Im Denken ist Schweben, in der Betrachtung ist Forschen, im Schauen das Staunen. Aus der Vorstellung geht das Denken hervor, aus der Vernunft die Betrachtung, aus der Einsicht das Schauen. Siehe diese drei: Vorstellung, Vernunft und Einsicht. Die Einsicht nimmt die höchste Stelle ein, die Vorstellung die unterste, die Vernunft die mittlere. Alles,

was unter die niedrigere Auffassungsweise fällt, fällt notwendig auch unter die höhere. Daraus folgt: alles, was durch die Vorstellung erfaßt wird, das und vieles andere, was schon darüber liegt, ist von der Vernunft zu erfassen. Ebenso fällt das, was Vorstellung und Vernunft erfassen können. Siehe also den Strahl des Schauens, wie weit er sich ausbreitet und alles beleuchtet. Und oft wird in derselben Sache der eine durch Denken, der andere durch Betrachtung, ein dritter durch Schauen in Anspruch genommen, obwohl sie nicht auf verschiedenem Wege, sondern durch verschiedene Bewegung vorwärts-treiben. Das Denken geht immer in schweifender Bewegung von einem zum anderen über, die Betrachtung richtet sich beharrlich auf einen Gegenstand, das Schauen richtet sich in einem Strahl der Sicht auf unzählige Dinge. Durch die Einsicht wird der Schoß des Geistes ins Unermeßliche ausgedehnt, und des Schauenden Sehkraft wird geschärft, daß er fähig wird, vieles zu erfassen, und hell-sichtig, Feinstes zu durchdringen.

Niemals nämlich kann das Schauen bestehen ohne eine gewisse Lebendigkeit der Einsicht. Denn wie es der Einsicht entstrammt, daß das Auge des Geistes auf Körperliches sich richtet, so geht es offenbar aus demselben Kraft hervor, daß es in einem einzigen Blick auf die körperlichen Dinge sich auftritt, unendlich vieles zu erfassen. Und nun, sooft der Geist des Schauenden nach unten sich öffnet, sooft er nach oben getreten wird, sooft er geschärft wird für das Unertersichliche, sooft er mit erasmunlicher Beweglichkeit fast ohne auszusetzen durch unzählige Wirklichkeiten getragen wird, so ist nicht zweifelhaft, daß dies aus demselben Kraft der Einsicht stammt. Das ist um diejenigen willen gesagt, die dieses Niedere für unwürdig halten, unter die Einsicht zu fallen oder auf das Schauen bezogen zu sein. Doch im besonderen und eigenen Sinne wird Schauen genannt, was von den höchsten

Dingen handelt, wo sich der Geist reiner Einsicht bedient. Immer aber geht das Schauen auf die Dinge, die entweder durch ihre Natur deutlich sichtbar, oder durch Forschung näher bekannt, oder aus göttlicher Enttüllung offenbar sind.

*Viertes Kapitel: Die Bestimmung
der einzelnen: des Schauens, der Betrachtung
und des Denkens*

MAN KANN sie wohl so bestimmen: Das Schauen ist der freie Blick des Geistes in die Wunder der Weisheit, begleitet von erhabenem Staunen, oder auch, nach Meinung eines bedeutenden Theologen unserer Zeit¹, der sie mit folgenden Worten bestimme: Das Schauen ist der eindringende, freie und alleitige Blick des Geistes in die zu schauenden Dinge; die Betrachtung ist das eifrigge Streben des Geistes, das sorgfältig an dem Gegenstande festhält, den es zu erforschen gilt, oder so: Die Betrachtung ist ein behutsames Hinschauen des Geistes, das im Aufspüren der Wahrheit ganz angespannt ist; das Denken aber ist ein unbekümmertes Sich-Umsellen des Geistes mit der Neigung, abzuschweifen. Allen drei scheint also gemeinsam und in etwa wesentlich ein gewisses Sehen des Geistes zu sein. Denn wo nichts geistig geschaut wird, wird nichts davon mit Recht so genannt oder behauptet, es sei da.

Gemeinsam aber ist dem Schauen und der Betrachtung, daß sie sich mit Nützlichem beschäftigen und im Mühen um Weisheit oder Wissen mit größtem Fleiße beharren. Darin pflegen sie sich wohl sehr vom Denken zu unterscheiden, das manchmal auf Unpassendes und Wertloses geht und ohne jede unterscheidende Grenze in alles sich einläßt und sich in Gefahr bringt. Gemeinsam aber ist dem Schauen und Denken eine gewisse freie Bewegung

¹ Anm.

des Pseudo-Dionysius in der Übersetzung des irischen Dichters Johannes Scottus, von dessen Erläuterungen Hugo allerdings nicht becinflußt ist. Durch Hugo fand Ps. Dionysius Areopagita Eingang in St. Viktor.

 MYSTISCHE HAUPTSCHRIFTEN

I. GESPRÄCH ÜBER

DIE BRAUTGABE DER SEELE

Die Sprechenden sind Mensch und Seele

MENSCH. Reden will ich heimlich mit meiner Seele, und in herzlicher Zwiesprache will ich sie fragen, was ich wissen möchte. Kein Fremder soll dabei sein, sondern allein wollen wir offenen Herzens miteinander reden. So brauche ich nicht zu fürchten, auch geheime Dinge zu fragen, und sie wird sich nicht schämen, ehrlich zu antworten.

Sage mir also, so frage ich dich, meine Seele, was ist es, das du über alles liebst? Ich weiß, daß dein Leben Liebe ist, und weiß, daß du ohne Liebe nicht sein kannst. Doch möchte ich, du bekennest mir ohne Scheu, was unter allem zu lieben du erwählte hast. Mehr noch will ich sagen, damit du besser verstehst, was ich dich fragen möchte.

Schau die Welt an und alles, was in ihr ist: viel schöne und lockende Pracht wirst du dort finden, die das Menschenherz verlockt und nach dem vielfältigen Begehren derer, die sie brauchen, das Verlangen nach Genuß entzündet. Es hat das Gold, es haben die Edelsteine ihr Leuchten, es hat des Leibes Gestalt ihre Zier, der gestricke Teppich und bunte Gewänder ihre Farbe. Zahllos sind solche Dinge. Doch warum zähle ich sie dir auf? Siehe, auch du kennst alles, gesehen hast du fast jedes Einzelne, und sehr vieles hast du erfahren. Vieles erinnerst du dich, schon gesehen zu haben, und immer noch siehst du vielerlei, woran du nachprüfen und bestätigen könntest, was ich sage. Also sage mir, so bitte ich dich innig, was von all diesen Dingen hast du zu deinem Einzigen gemacht, das du in einziger Weise umfassen und immerdar ganz genießen möchtest. Denn ich bin sicher, daß du entweder von dem, was man da sieht, etwas liebst, oder,

kann, wenn sie die Kraft ihres Liebens nicht ausgießt auf den anderen, zu ihr passenden Geföhren.

MENSCH. Nicht der ist einsam, mit dem Gott ist, und darum wird die Kraft der Liebe nicht ausgelöscht, wenn ihr Verlangen nach verwertlichen und wertlosen Dingen gebündigt wird. Der vielmehr tut sich selbst Schmach an, wer unehrenhafte Dinge oder mindestens solche, die seiner Liebe nicht wert sind, zur Liebesgemeinschaft zuläßt. Zuerst nämlich muß jeder sich selbst anschauen, und wenn er seine Würde erkannt hat, darf er nichts Getriges, als er selbst, mehr lieben, damit er seine Liebe nicht entehre. Denn auch das, was für sich betrachtet schön ist, verbläßt im Vergleich mit Schönerem. Und wie es unpassend ist, Häßliches zu Schönerem in Beziehung zu bringen, so ziemt es sich überhaupt nicht, das, was nur eine ganz geringe und uneigentliche Schönheit besitzt, der Schönheit gleichzusetzen.

Du willst, meine Seele, keine einsame Liebe, so ver-schmähe denn auch eine geschändete. Du suchst eine einzige, so suche auch eine einzig Erwähle. Du weißt, daß Liebe Feuer ist, und Feuer sucht Nahrung, daß es brenne. Aber hüte dich, daß du nicht etwas hineinwirfst, das mehr den Qualm und den Gestank fördert. — Das ist die Macht der Liebe, daß sie zwingt, so zu sein wie das, was du liebst, und mit wem dich die Liebe verbindet, in dessen Bild wirst du verandelt eben durch das Verbundensein in der Liebe. Achte darum, Seele, auf deine Schönheit, und du wirst erkennen, welche Schönheit du lieben muß. Nicht ist dir dein Antlitz unsichtbar. Dein Auge sieht nichts gut, wenn es sich selbst nicht sieht. Denn wenn es genügend durchsichtig ist, sich selbst zu betrachten, so kann draußen kein falsches Abbild, kein undunkeltes Trugbild der Wahrheit es täuschen. Wenn aber etwa deine innere Schau durch Nachlässigkeit verdunkelt ist und du selbst nicht instrande bist, wie es ziemlich und nützlich wäre, dich anzuschauen, warum erwägt du

nicht wenigstens auf fremdes Urteil hin, was du an dir schätzen mußt? — Du hast einen Bräutigam, aber du weißt es nicht. Er ist der Schönste von allen, doch sein Angesicht hast du nicht gesehen. Er aber hat dich gesehen, denn hätte er dich nicht gesehen, würde er dich nicht lieben.

Hat er doch selbst bis jetzt sich dir nicht zeigen wollen; aber er hat seine Geschenke gesandt, einen Schatz gegeben, ein Liebespand, ein Zeichen. Wenn du ihn erkennen, sein Angesicht sehen könntest, würdest du nicht mehr an deiner Schönheit zweifeln. Du solltest nämlich wissen, daß einer, der so schön, so wohlgestalt, so fein, so einzig ist, von deinem Amblick nicht so gefangen wäre, zöge ihn nicht eine einzige und über alles wunderbare Zier. Was also wirst du tun? Jetzt kannst du ihn nicht sehen, weil er fern ist. Und darum fürchtest du nicht und eröttest du nicht, ihn zu beleidigen, da du seine einzige Liebe verachtest und anderer Begierde dich schimpflich und schamlos preisgibst? Handele doch nicht so! Wenn du auch jetzt noch nicht wissen kannst, wie der ist, der dich liebt, so betrachte wenigstens den Schatz, den er schenkte. Vielleicht könntest du aus dem Geschenk selbst, das in deinem Besitz ist, schon erkennen, mit welcher Innigkeit du ihn lieben, wie eifrig und sorgsam du dich für ihn bewahren müßtest. Prächig ist sein Schatz, edel seine Gabe; denn dem Großen ziemte es nicht, Kleines zu geben, noch hätte er als Weiser für ein Kleines Großes gegeben. Groß ist also, was er dir gab, größer aber, was er in dir liebt.

Groß ist zunächst, was er gab. Was gab dir, Seele, dein Bräutigam? Vielleicht schaust du erwartungsvoll und weißt nicht, was ich sagen will. Du sinnst nach, von wem du etwas Großes empfangen habest, und du findest nicht etwas solcher Art zu haben oder empfangen zu haben, deswegen du dich rühmen könntest. Ich will es dir darum sagen, damit du weißt, was dir dein Bräutigam gegeben

har. Schau an diese ganze Welt und betrachte, ob etwas in ihr ist, das dir nicht dient. Alle Natur trühter auf dieses Ziel ihren Lauf, für deinen Dienst da zu sein, deinem Vorteil zu dienen, deinem Ergötzen wie deinen Bedürfnissen in unerschöpflichem Überfluß sich darzubieten, Himmel und Erde, Luft und Meer; mit allem, was darin ist, hören nicht auf, dieses Ziel zu erfüllen. Dazu ist da der Kreislauf der Zeiten, der im erneuernden Wechsel der Jahreszeiten und im Gebären neuen Lebens, Alles erneuernd, Zerfallenes neu formend, Verbrauchtes wiederherstellend, immerwährender Erquickung dient.

Doch wer, glaubst du, hat das so eingerichtet? Wer hat das der Natur vorgeschrieben, daß sie so einmütig dir diene? Das Geschenk nimmst du an, den Geber erkennst du nicht. Die Gabe ist offenbar, der Spender aber ist verborgen. Und dennoch laß deine Vernunft dich nicht im Zweifel, daß dies nicht geschuldet dir gehört, sondern Geschenk eines andern ist. Wer er darum auch sein mag, viel gab dir; der alles dies so reichlich dir gegeben hat, Viel muß geliebt werden, der soviel geben konnte; und der soviel geben wollte, hat selbst viel geliebt. Wie sehr er liebt, und wie sehr er geliebt werden muß, zeigt sein Geschenk, so daß es töricht wäre, die Liebe eines so Mächtigen nicht von selbst zu begehren, und ebenso undankbar und verkehrt, den, der so liebt, nicht wiederzuziehen.

Siehe also, du törichte und leichtfertige Seele, siehe, was du tust, wenn du begehrst, in dieser Welt geliebt zu werden und zu lieben. Die ganze Welt ist dir untertan, und du verschmähst es nicht, ich sage nicht die ganze Welt, sondern ich weiß nicht ein wie kleines Stückchen der Welt, das durch seine Gestalt das Schöne, durch seinen Nutzen das Notwendige, durch seine Größe das Große, durch seine Güte den am meisten Guten in keiner Weise überragt, zur Liebesgemeinschaft mit dir zuzulassen. Fürwahr, wenn du dies liebst, dann liebe es als etwas, das

dir untertan, liebe es, wie etwas, das dir dienstbar, liebe es wie ein Geschenk, wie den Schatz des Bräutigams, wie Freundesgaben, wie Wohlthaten des Herrn. Und zwar so, daß du dich immer erinnerst, was du ihm schuldig bist, und nicht dieses statt seiner und mit ihm, sondern um seinerwillen und ihn durch es und ihn mehr als dies liebe!

Hüte dich, meine Seele, daß man dich — das sei ferne! — statt einer Braut eine Metze nenne, wenn du die Geschenke des Gebers mehr als seine Liebe begehrst. Größten Schimpf tust du seiner Liebe an, wenn du zwar seine Geschenke annimmst, sie aber nicht mit Gegengabe erwidertest. Entweder — wenn du das kannst — verschmähe seine Geschenke, oder aber, wenn du sie nicht verschmähen kannst, erwidere sie mit deiner Liebe. Liebe ihn, liebe dich um seinerwillen und liebe seine Gaben um seinerwillen! Liebe ihn, auf daß du dich an ihm erfreust, liebe dich selbst, weil du von ihm geliebt wirst. Liebe seine Gaben, weil sie von ihm sind. Liebe ihn für dich und dich für ihn, und seine Gabe von ihm für dich, um deinerwillen. Das ist die reine und keusche Liebe: sie hat nichts Gemeines, nichts Bitteres, nichts Vergänglichendes, sie ist geschmückt mit Lauterkeit, köstlich in ihrer Stöße, von ewiger Dauer.

SUNT: Deine Worte setzen mich in Flammen, ich habe Feuer gefangen und glühe von innen. Denn wenn ich auch bis jetzt den nicht gesehen habe, von dem du mich versicherst, wie liebwert er sei, so entflammst du mich doch — ich gestehe es — durch die Stöße deiner Rede selbst und die Lieblichkeit deiner Mahnung zur Liebe zu ihm. Nun werde ich zwar durch deine Darlegung gezwungen, ihn über alles zu lieben, von dem ich — das sehe ich — alles zum Unterpfande seiner Liebe empfangen habe. Doch bleibt eines noch übrig, das bei mir das Glück dieser Liebe sehr herabsetzt, wenn nicht auch dies — wie das Übrige — deine tröstende Hand beseitigt.

MENSCH. Zuversichtlich verspreche ich dir, daß in dieser Liebe nichts ist, was gerechterweise mißfällen müßte. Und dennoch, damit es nicht weiter scheine, als wolle ich deinen frommen Glauben betriegen, stat von der Wahrheit Zeugnis zu geben, will ich, du sollst mir eröffnen, was dich bewegt, damit du wiederum, durch meine Beweisführung gestärkt, in der Sehnsucht nach ihm wachsen magst.

SIEHE. Erinnerung dich, denn du hast es, glaube ich, nicht vergessen, was du mir kurz vorher, als du mir die rechte und ehrbare Liebe empfahlst, gesagt hast: die Liebe misse nicht nur einzig, sondern auch einzig erwählt sein, das heißt einzig im Hinblick auf den Geliebten, einzig in der Weise des Liebens, so daß keine vollkommenen lobwürdige Liebe da ist, wenn noch ein anderer neben dem einen geliebt wird oder wenn einer einzig geliebt wird, der dieser höchsten Liebe nicht wert ist.

Siehe, ich liebe nun den einzig Erwählten und einzig Geliebten. Und dennoch leide ich an einem Unrecht in dieser meiner Liebe, daß ich nämlich wohl allein liebe, aber nicht allein geliebt werde. Denn dieses Unterpfand seiner Liebe, das du mir vorhältst — wie viele es sind, und auch noch welche, mit denen ich es gemeinsam habe, das weißt du selbst. Wie könnte ich mich da des Vorrangs einziger Liebe rühmen, die ich das, was du mir als so groß hinstellst, ich sage nicht mit den Verurtheilten, sondern mit den Thieren selbst gemeinsam habe? Was bringt mir das Licht der Sonne mehr, als den Kriechtieren und Würmern der Erde? Alle leben in gleicher Weise, alle atmen — dieselbe Speise, derselbe Trank für alle. Was ist daran so groß? Was daran so einzig? Du siehst wohl, wie es ist. Du wirst mich darum niemals entsprechend überzeugen, daß er einzig zu lieben sei, wenn du nicht zeigst, daß auch er wenigstens in einem Punkte einzig geliebt hat. Denn ich gebe zu, daß dieses groß und einer einzigen Liebe würdig wäre, hätte er es einzig mir gegeben.

MENSCH. Diese deine Sorgfalt kann mir nicht mißfallen, sie zeigt doch, daß du nach vollkommener Liebe verlanngst, da du den Grund der vollkommenen Liebe sorgsam erforschest. Gern spreche ich darum mit dir darüber, damit ich die Liebe dieses Besten vor dem Unrecht, das du ihm antust, schütze, und gleichzeitig dich, auf daß du nicht mehr durch irgendeinen Verdacht in deiner Liebe wankend werdest, zum früheren Zustand zurückführe.

Drei Dinge sind es, in denen du die Antwort auf das, was dich bewegt, finden kannst. Unterscheide, welche Geschenke du von deinem Bräutigam empfangen hast. Einige sind allen gemeinsam, andere besonders, wieder andere sind einzig geschenkt. Gemeinsam ist das geschenkt, was allen, aber um deiner willen, dient. Besonders geschenkt ist das, was vielen, aber nicht allen, um deiner willen, mit dir gemeinsam gewährt wird. Einziges Geschenk ist, was dir allein gegeben wurde. Wie nun, liebt er dich deshalb weniger, weil er einige seiner Gaben dir und anderen zugleich gewährt hat? Wird er dich glücklicher gemacht haben, hätte er dir die Welt allein geschenkt? Denke, es seien keine Menschen auf der Erde, keine Tiere, du allein besäßest den Reichtum der Welt, wo wäre dann das schöne und nützliche gemeinsame Leben der Menschen? Wo der Trost und die Freude, die du jetzt genießest? Siehe doch, wie viel er darin dir gebracht hat, daß er es zu deinem Troste mit dir schuf. Wenn die Welt und alles dies dir dient, wie sollte dann nicht auch alles geschafften sein, eigens um dir zu dienen? Ist der Vater der Familie sein Brot allein? Trinkt er etwa allein seinen Trunk? Kleidet er sich allein mit seiner Kleidung? Wärmt er sich allein an seinem Feuer? Oder wohnt er allein in seinem Hause? Dennoch wird alles nicht zu Unrecht das Seine genannt, auch was die haben, die ihm in Liebe oder als Untergebene dienstbar sind. So ist dir alles gegeben, das, was dir dient, und das, was deinen Dienenem nötig ist, alles ist aufgewandt zu deinem Dienste.

SEHR. Du hast meine Schwierigkeiten mehr abgeschlagen als entwurzelt. Denn ich beklagte es, daß ich, da ich einzig liebe, nicht einzig geliebt bin; denn ich sehe, wie das Pfand seiner Liebe zu mir auch anderen gewährt wird. Deine Gründe haben mich wohl dahin überzeugt, daß ich glaube, auch das sei mir einzig geschenkt, was ich zum Gebrauch der mir Dienenden gemeinsam gegeben sah. Ich gestehe, du hast dazu Treffendes genug gesagt, aber nicht genügend zu dem, was mich bewege. Aus deinen Worten ziehe ich wohl die Lehre, daß alles, was dem Leben der unvernünftigen Wesen dient, eher zu meinem Besitze zu zählen ist deshalb, weil auch das, was dadurch am Leben erhalten wird, zu meinem Gebrauche bestimmt ist. Das Vorrecht einziger Liebe aber läßt sich daraus nicht herleiten, denn bekanntlich ist alles das nicht nur mir, sondern ebenso allen Menschen, vielen wahrlich noch mehr, unterworfen. In alledem also, was den Menschen zu gemeinsamem Gebrauche gegeben ist, auch wenn einige zu Unrecht noch mehr für sich beanspruchen, ihren diejenigen, die etwas davon ihrem eigenen Besitze zu rechnen. Wohl gibt es eine besondere Liebe des Schöpfers zu den Menschen, deren sich die Menschen vor anderen Geschöpfen, nicht aber einer vor dem anderen, besonders rühmen können. Denn was du zur Bekräftigung der einzigartigen Liebe sagst, mir sei unter anderem auch die Gemeinschaft mit den Menschen geschenkt worden, da doch, wie die ihre mir, auch die meine ihnen gewährt ist, so kann ich darin nichts Besonderes finden. In dieser Gemeinschaft verletzest mich nicht nur, durch sie das Vorrecht der Einzigkeit verloren zu haben, sondern auch die Wertlosigkeit, ihr anzugehören. Denn wieviel Ungläubige, wieviel Verbrecher, wieviel Lasterhafte gibt es, die sich dieser Gemeinschaft in gleicher Weise rühmen können?

MENSCH. Es darf dich nicht irren machen, daß am Gebrauch zeitlicher Güter Gute und Böse in gleicher Weise

teilnehmen, und du mußt nicht glauben, daß sie von Gott gleicherweise geliebt werden, weil du sie an alledem im gleichen Maße mit dir teilhaben siehst. Denn wie die Tiere nicht um ihrer willen, sondern des Menschen wegen geschaffen sind, so leben die bösen Menschen nicht um ihrer willen, sondern der Guten wegen. Und wie ihr Leben zum Nutzen der Guten ist, so ist zweifellos alles, was zur Erhaltung ihres Lebens da ist, zum Besitze der Guten zu zählen. Darum aber dürfen die Bösen unter den Guten leben, daß ihre Gesellschaft das Leben der Guten schule, ihr Gedehen die Guten mahne, höhere Güter zu suchen, an denen die Bösen nicht teilnehmen, und ihre Bosheit die anderen zwingt, die Tugend um so inniger zu lieben. Endlich, wenn sie die Bösen der göttlichen Gnade beraubt in alle Abgründe der Laster stürzen sehen, sollen sie lernen, wieviel sie für ihr Heil dem Schöpfer Dank sagen müssen. Denn der Plan der göttlichen Heilsordnung erfordert zum Wachstum unseres Heiles und zum Beweis unserer Verherrlichung — wie wir aus dem Leben der Tiere lernen, es sei nicht höchstes Glück, die irdischen Güter zu gebrauchen, daß wir aus dem Leben böser Menschen lernen, es sei nicht höchstes Glück, über sie zu herrschen. So mußten diese Dinge gleicherweise Guten wie Bösen gewährt werden, denn anders würden die Guten nicht glauben, daß ihnen Höheres vorbehalten sei, wenn sie nicht sähen, daß dies Guten und Bösen gemeinsam ist. Nicht also klage ferner über die Gemeinschaft mit den Bösen und über ihr Glück, und glaube nicht, ihnen könne gleich dir das Vorrecht einziger Liebe zu, weil du sie im Gebrauch und in der Beherrschung zeitlicher Güter zu Gefährten hast, weil sie auch darin, wie wir schon sagten, deinem Heile dienen, daß sie diese Dinge nicht nur gebrauchen, sondern auch über sie herrschen können.

Was aber soll ich von der Gemeinschaft der Guten sagen? Denn dies eine bleibt nun noch, daß du erwägst, ob du darum der einzigartigen Liebe deines Bräutigams dich

nicht rühmen könntest, weil du von ihm nicht anders als in Gemeinschaft der Guten geliebt wirst. Darum möchte ich dich an das erinnern, was ich eben schon zum Beweise anführte, und was du da noch für wenig aussehend ansahst, das, um was es sich handelte, zu beweisen. Ich wiederhole es darum jetzt, um noch sorgsammer vor dir zu durchforschen, ob nicht in etwa seine Wahrheit uns in dem bepflichtet, auf dessen Erweis und dessen Sicherung wir hinarbeiten.

Ich sagte nämlich, auch die Gemeinschaft der Menschen sei dir als Geschenk des Schöpfers zureil geworden, auf daß du daraus Lebensmut schöpfest und nicht etwa beklagen müßtest, in ein einsames und untätiges Leben geworfen zu sein. So wie das Leben der Bösen für dich eine Schulung ist, so ein Trost das Leben der Guten, die gewiß so beschaffen, daß du nicht zu verschmähen brauchst, sie zu Teilhabern deines Glückes und zu Losgefährten deiner Liebe zu haben. Denn wenn du wahrhaft die Guten liebst, so wird die Liebe, die in dir ist, sich über alle Wohlthaten freuen, die ihnen zuteil werden, nicht wie über fremde, sondern wie über eigene. Es mag wohl Glückseligkeit sein, wenn du solche Liebe allein genießest, wieviel glückseliger aber ist es, durch sie in der Mitfreude vieler Guter erfreut zu werden; denn da in denen, die daran teilnehmen, die Innigkeit der Liebe gesteigert wird, so wächst auch der Liebe Freude und Glück. Denn gestrige Liebe wird dann im einzelnen größer, wenn sie allen gemeinsam ist. Sie nimmt nicht durch Teilhabe vieler ab, deren Frucht einzig und ungeteilt in jedem Einzelnen sich findet.

Deinem Vorrecht einziger Liebe setzt also die Gemeinschaft der Guten keine Schranken, denn dein Bräutigam liebt dich in allen, die er deinetwegen liebt, und auch darin liebt er dich einzig, daß er nichts liebt ohne dich. Fürchte aber nicht, sein Herz sei durch die Liebe zu mehreren wie durch Leidenschaft auseinandergerissen und

darum zu den einzelnen geringer, weil sie gewissermaßen auf alle verteilt und so geteilt erscheint. Sie ist nämlich jedem Einzelnen eigen wie allen, denn er würde keine andere und größere Liebe dem Einzelnen schenken, wenn er den Einzelnen liebre ohne die Teilnahme aller.

Alle müssen also den Einen einzig lieben, auf daß alle von dem Einen einzig geliebt werden, denn kein anderer außer dem Einen ist einzig zu lieben, noch kann ein anderer außer dem Einen alle auf einzige Weise lieben. Alle aber sollen sich in diesem Einen lieben, wie wenn sie eins wären, und durch die Liebe des Einen sollen sie eins werden. Diese einzige Liebe ist dennoch keine abschließende, sie ist allein und doch nicht einsam, sie ist verteilt und doch nicht geteilt, sie ist gemeinsam und doch einzig, für alle einzig und für die einzelnen ganz; durch Verteilung nimmt sie nicht ab, sie wird nie verbraucht, altert nicht durch die Zeit, sie ist alt und neu zugleich, in ihrer Glut begehrt, sie zu erfahren ist süß, in ihrer Frucht währt sie ewig, sie ist voll Lust, erfrischend und sättigend, und doch niemals Überdruß bereitend.

Sinn: Lieblich genug sind mir deine Erklärungen, und ich gestehe, daß ich gerade um dessertwillen beginne, Seine Liebe glühender zu erstreben, weswegen ich früher schon angefangen hatte, ihrer überdrüssig zu werden. Eines freilich bleibt meinem Wünschen noch übrig; wenn ich das durch dich erlangen könnte, will ich nicht mehr zweifeln, daß mir in allem Genüge geschehen. Das aber ist, ob man irgendwie zeigen kann, wie dieser reine Bräutigam jedem Einzelnen, den er liebt, wie allen in wirkender Liebe angehört. Und ich werde gewiß an Seiner Liebe nicht zweifeln, wenn ich an ihrer Wirkung erkenne, daß sie echt ist.

MINSCR. O meine Seele, wenn du so sehr an deinem Beglücken festhältst und annimmst, dir sei nicht Genüge geschehen, wenn du nicht ganz jede einzelne Wohlthat de-

nes Bräutigams erkennst, so willfahre ich auch darin gern deiner Bitte, denn ich selte ein, daß diese deine Hartnäckigkeit mehr aus der Ehrfurcht strammt als aus der Ungebuhr. Denn auch dafür hat dein überaus guter Liebhaber Vorsorge getroffen, daß doch etwas sei, darob du einzig dich Seiner rühmen könntest; denn wie er Gemeinsames und Besonderes gab, so teilte er auch Einziges mit.

Gemeinsam ist, was zum Nutzen allervorkommt, wie das Licht der Sonne und der Hauch der Lüfte. Dann das Besondere als das, was nicht allen, sondern gleichsam einer bestimmten Gemeinschaft verliehen ist, wie Glaube, Weisheit und Ordnung. Das Einziges aber als das, was dem Einzelnen als Eigenes verliehen ist, wie dem Petrus der Vorrang unter den Aposteln, dem Paulus die Sendung an die Heiden, dem Johannes das Vortrecht der Liebe. Erwäge darum, meine Seele, was du Gemeinsames mit allen, was Besonderes mit einigen und was du Einziges allein empfangen habest. In alledem hat Er dich geliebt, ob Er es dir nun gemeinsam mit allen oder besonders mit einigen oder einzig dir allein mitgeteilt hat.

Und wiederum mit allen denen hat Er dich geliebt, mit denen Er dich in der Teilnahme an seiner Gabe verbunden hat. Vor allen denen hat Er dich geliebt, denen Er dich durch das Geschenk einziger Begnadung vorzog. In aller Kreatur bist du geliebt, mit allen Guten bist du geliebt, vor allen Bösen bist du geliebt. Und es darf dir nicht gering erscheinen, vor allen Bösen geliebt zu sein. Wieviel Gute gibt es, die weniger als du empfangen haben? Doch da ich dich in der Selbtsucht nach einziger Liebe mehr nach dem trachten sehe, was dir einziger gegeben ist, so will ich das schon Gesagte genug sein lassen, obwohl noch vieles gesagt werden könnte darüber, worin und mit wem Er dich liebt. Doch möchte ich nicht, daß du gering erachtetest, in so Großem und mit solchen geliebt zu sein, wo du alle Guten zu Gefährten hast, die Bösen aber und alles, was geschaffen ist, unter dir.

Du hast nun gesehen, meine Seele, wie groß das ist, worin Er dich liebt, du hast gesehen, wie beschaffen die sind, mit denen Er dich liebt, nun, soviel du kannst, betrachte, wem voraus du geliebt wirst. Dir sage ich, meine Seele, du weißt, was du empfangen hast, und noch mußt du es besser wissen, damit du nicht beginnest, etwas zu erwarten, was du nicht empfangst, noch für das, was du empfangst, vergissest zu danken. Könnte ich sie noch einmal so wachrufen, wie es für dich gut wäre und es dem gefalle, der sie dir gab. Denn Er gab sie dir darum, daß du sie immer in der Erinnerung habest und du niemals durch Vergessen in seiner Liebe lau werdest.

Zunächst bedenke, meine Seele, daß du einmal nicht warst, und als du anfingst zu sein, dies als Sein Geschenk empfangst. Sein Geschenk war es also, daß du wurdest. Aber hastest du vielleicht Ihn etwas gegeben, bevor du wurdest, und es dir dadurch von Ihn zurückgegeben wurde, daß du wurdest? Nichts, ganz und gar nichts hastest du gegeben, du konntest gar nichts gegeben haben, bevor du wurdest, sondern geschenkweise hast du von Ihm empfangen, daß du wurdest. Wenn also bist du darin vorgezogen worden, daß du wurdest? Wer war weniger inwunde, zu empfangen, als wer empfing, daß er wurde? Und dennoch wäre dies nicht ein Empfangen, so kommt, wer nicht war, nicht beginnen, und wenn nicht das Sein besser wäre als das Nichtsein, so hätte der, welcher ist, vor dem, welcher nicht ist, nichts vorausempfangen.

Warum also, mein Gott, hast Du mich geschaffen, außer Du wolltest, daß ich mehr sein sollte als nicht sein? Und mehr liebtest Du mich als alle die, die das zu empfangen von Dir nicht verlangen konnten. Da Du also, mein Gott, mir das Sein gegeben hast, da hast Du mir ein großes Gut, ein schönes Gut, Dein Gut hast Du mir gegeben, und Du hast mich, da Du es mir gabst, allen vorgezogen, denen Du dieses Dein großes Gut nicht hast gegeben wollen.

leuchtender Klarheit aufgegangen, was ich aus tiefer Seele zu wissen beehrte. O glückselig meine Schritt; da Ihn die Liebe zog, sie wegzuwaschen: so wird gerade durch sie Seine Liebe mir zuteil, die ich danach mit aller Glut meines Herzens verlange. Niemals würde ich so gut Seine Liebe begreifen, wenn ich sie nicht in so großen Gefahren erprobt hätte. O wie glückselig bin ich gefallen, die ich nach dem Falle um so glückseliger wieder aufstand. Keine Liebe ist größer, kein Lieben aufrichtiger, keine Liebesschuld heiliger, kein Liebesverlangen heißer glühender. Er starb für mich unschuldig, dabei fand Er nichts an mir, das Er hätte lieben können.

Was also, Herr, hast Du an mir geliebt und so sehr geliebt, daß Du für mich starbst? Was fandest Du in mir so, um dafür so Grobes und Schweres zu erdulden?

MENSCH. O meine Seele, klage dich selber an vor dem Herrn, weil du bis jetzt gegenüber so vielen Wohlthaten undankbar gewesen bist und Seine zahlreichen Erbarmungen nicht hast erkennen wollen. Damit du nun aber besser einsehst, wieviel du Ihm verdankst, so will ich, daß du sorgsam achthabest, wenn ich nun nach begonnener Ordnung Seinen Wohlthaten weiter nachgehe.

SEHE. Davon möchte ich immer hören, weil es so lieblich für mich ist, daß ich winsche, du möchtest dasselbe unaufrichtig wiederholen, wenn ich nicht gespannt wäre auf das, was noch übrig ist zu hören.

MENSCH. Du warst also irgegangen und verloren, und weil du nun an deine Sünden verkauft warst, kam Er dir nach, um dich loszukaufen, und so sehr hat Er dich geliebt, daß Er den Preis Seines Blutes für dich bot, und durch solchen Vertrag führte Er dich zurück aus der Verbannung und kaufte dich los aus der Knechtschaft.

SEHE. Ich habe nicht gewußt, daß Gott mich so liebt; ich darf nicht länger mir selbst wertlos sein, die ich Gott so gefallen habe, daß Er erwählt hat, für mich zu sterben, um mich nicht zu verlieren.

MENSCH. Und wie, wenn du einmal zu bedenken anfindest, wieviele und welche im Vergleich zu dir verworfen sind, welche die Gnade, die dir gegeben ist, nicht erlangen konnten? ... Allen diesen hat dein Erlöser und Liebhaber dich vorgezogen, als Er dir die Gnade gewährte, die keiner von diesen würdig befunden ward zu empfangen. Und was wirst du dazu sagen? Warum, glaubst du, bist du jenen allen vorgezogen? Bist du etwa tapferer, etwa weiser, etwa vornehmer, etwa reicher als sie alle gewesen, daß du vor ihnen allen eine besondere Gnade zu erlösen würdig würdest? ...

Du allein vor allen bist aufgenommen worden, und kein anderer Grund, warum das an dir geschehen sei, kann gefunden werden außer der aus Gnade geschenkten Liebe deines Heilandes. So hat dich erwählt und auserwählt dein Bräutigam, dein Liebhaber, dein Erlöser, dein Gott. Er hat dich erwählt von allen, Er hat dich aufgenommen aus allen, Er hat dich geliebt über allen. Mir Seinem Namen hat Er dich benannt, daß Sein Erinnerungszellen immer bei dir sei. Er wollte, daß du teilhabest an Seinem Namen und teilhabest an dieses Namens Wahrheit, denn Er salbte dich mit jenem Öl der Freude, mit dem Er selbst gesalbt war, damit von dem Gesalbten gesalbt sei, der von Christus her Christ genannt wird.

SEHE. Vieles, gestehe ich, ist mir nun vermittelt worden. Aber ich bitte dich, wenn ich, wie du versicherst, schon aufgenommen bin, warum werde ich dann noch hingehalten, daß ich zur Umarmung des Bräutigams noch nicht kommen kann?

MENSCH. Du weißt also nicht, meine Seele, du weißt nicht, wie häßlich du früher gewesen bist, wie bedeckt, wie mißgealtert und schmutzig, wie zerrissen und zerstört, von allen Abscheulichen und Ungehewlichen voll. Und wie verlangst du, so schnell in jenes schawolle und keusche Brautgemach geführt zu werden, wenn du nicht vorher wenigstens mit einiger Sorge und einigem

O meine Seele, ob wir damit etwas sagen, wenn wir dies unserem Gott sagen? Unserem Gott, von dem wir geschaffen sind, geschaffen, die wir nicht waren, und vor allen, die nicht geschaffen sind, mehr empfangen haben! Kurz, so sagen wir etwas, und wir sagen viel, wenn wir das sagen, und wir wollen es immer sagen, auf daß wir Ihn niemals vergessen, von dem wir ein so großes Gut empfangen. Ja, hätte Er uns nichts weiter gegeben, dafür allein müßte Er immer von uns gelobt und geliebt werden. Nun aber hat Er uns mehr gegeben, denn Er gab uns nicht nur das Sein, sondern ein schönes Sein, ein geformtes Sein, das, wie sehr es das Nichts übertragt durch sein Dasein, so sehr das bloße Sein übertrifft durch die Form. So gefällt es uns sehr darin, daß es ist, aber noch mehr, weil es so ist. Darin, meine Seele, sieh dich bevorzugt gegenüber allen, die du so und so sehr übertragt, die — du siehst es — das Gut des Daseins nicht empfangen haben.

Doch kommt hier die Freigebigkeit des überaus guten Spenders noch keine Grenze finden. Noch mehr gab Er und zog uns mehr zur Ähnlichkeit mit Ihm; Er wollte durch die Ähnlichkeit mit Ihm an sich zielen, die Er zog durch die Liebe. Er gab uns also das Sein, und das schöne Sein; Er gab uns auch das Leben, damit wir das, was nicht ist, übertreffen durch das Sein, und das, was nicht geordnet und nicht zusammengesetzt ist, durch die Form, und das Unbeseelte durch das Leben.

Durch große Schuld bist du verpflichtet, meine Seele, viel hast du empfangen, und nichts hast du aus dir. Und für alles das hast du nichts, was du zurückerraten könntest, nur das Eine, daß du liebest. Denn was durch die Liebe gegeben ward, kann nicht besser und angemessener als durch die Liebe vergolten werden. Du hast aber dies alles durch die Liebe empfangen. Es konnte nämlich Gott auch anderen Seiner Geschöpfe das Leben geben, aber dich hat Er in diesem Geschenke mehr geliebt. Aber nicht

darum hat Er dich mehr geliebt, weil Er mehr Liebwertes in dir gefunden, sondern weil Er dich aus Gnade mehr geliebt hat, schuf Er dich so, auf daß Er da schon um deines Wertes willen dich mehr liebe.

Hierin, Je mehr ich höre, um so mehr verlange ich zu hören. Fahre fort, ich bitte dich, und erzähle, was sich weiter ergibt.

Mannein, Nach dem Sein, nach dem Schönein, nach dem Leben ist dir noch gegeben das Fühlen, ist dir noch gegeben die Unterscheidung, und durch dieselbe Liebe ist dir dies gegeben. Wäre sie nicht vorausgegangen, hätte nichts vom Spender gegeben und nichts von einem Bedürftigen empfangen werden können. Wie erhaben, wie schön bist du geschaffen, meine Seele! Was soll ein solcher großer Schmuck, wenn nicht eben Er, der dich damit kleidet, dich als Braut für Sein Brautgemach bereitet hat; Er wußte, zu welchem Werk Er dich schuf, Er wußte, welcher Schmuck für jenes Werk sich ziemte, und darum gab Er, was sich ziemte und soviel wie es sich ziemte, so daß Er selbst es liebte, Er, der gab. Mit Sinnen schmückte Er dich draußen, innen erleuchtete Er dich mit Weisheit. Die Sinne gab Er gleichsam als äußeres, die Weisheit als inneres Gewand. Die Sinne gleichsam wie funkende Edelsteine hängte Er dir äußerlich um, die Weisheit innerlich, wie mit natürlicher Schönheit dein Anlitz ziierend. Siehe, dein Schmuck siegt über aller Edelsteine Schönheit, siehe, dein Anlitz übertrifft die Annuit aller Gestalten.

So zu sein ziemte sich dir, die du zum Brautgemach des himmlischen Königs geführt werden solltest. Wie bist du viel geliebt, und wievielen voraus bist du geliebt, da du so geschaffen warst. Welch einziges Geschenk, nicht allen gewährt, sondern nur den Geliebten und Liebwerthen zu gewähren! Viel könntest du dich rühmen, und sehr wachsam müßtest du sein, daß du solches Geschenk nicht verlorest, solchen Schmuck nicht entweihrest, solche Zier

Eifer vervollkommt und zu früherer Schönheit wiederhergestellt bist? Denn das ist es, was man nun von dir erwartest, das ist es, warum dein Bräutigam bis jetzt Seine Gegenwart dir entzieht und noch nicht zu gegenseitiger Umarmung und innigem Kusse dich zuläßt, weil es wohl einem Reinen nicht ziemt, eine Befleckte zu berühren, und einem Schönen nicht, eine Einstreute anzuschauen. Wenn du aber bereit und schicklich geschmückt sein wirst, dann endlich magst du in jenes Gemach des himmlischen Bräutigams ohne immerwährende Verwirrung eintreten. Dann brauchst du dich früherer Häßlichkeit nicht zu schämen, wenn du nichts Häßliches, nichts Schamerregendes mehr an dir hast. Zuerst mühe dich also, deine Schönheit zu veredeln, dein Antlitz zu schmücken, dein Gewand zurechtzulegen, die Flecken auszuliegen, die Reinheit wiederherzustellen, deine Sitten zu bessern, Zucht zu halten, und wenn dann alles zum Besseren sich gewandelt, dem würdigen Bräutigam die würdige Braut wiederzugeben....

Im folgenden wird weit ausholend geschliffert, was im Buche Esther Kap. II erzählt ist. Viele Jungfrauen waren ins Frauenhaus des Königs berufen, aber nur eine, Esther, wird erzählt zur Königin. Die Seele soll nun gleichsam im Frauenhause, in der Vorbereitung auf die Stunde, da der König sie ruf, sich schmücken mit neuer Tugend. Waschung und Salbung werden zu Sinnbildern für Taufe und Firmung, das Mahl zum Sinnbild des eucharistischen Mahles, die Wohlgerüche Symbol der Tugenden. Wenn die Seele sich so bereitet, braucht sie nicht zu fürchten, daß der göttliche Bräutigam sie zurückstoße. Ehe der Mensch sich in weiteren Worten an die Seele wendet, legt er vor Gott ein Bekenntnis ab.]

BEKENNTNIS

Ich bekenne Dir Deine Erbarmungen, Herr, mein Gott, daß Du mich nicht verlassen hast, Du Süßigkeit meines

Lebens und Licht meiner Augen. »Was soll ich Dir widergeben für alles, was Du mir erwiesen hast?« [Ps. 115]. Du willst, daß ich Dich liebe, aber wie soll ich Dich lieben? Wieviel soll ich Dich lieben? Wer bin ich, daß ich Dich lieben darf? Und dennoch: Ich werde lieben, Herr, meine Stärke, meine Stütze, meine Zuflucht, mein Befreier, mein Gott, mein Helfer, mein Beschützer, Horn meines Heiles und meine Feste. Und was soll ich noch weiter sagen? Du bist der Herr, mein Gott [Ps. 17]. O meine Seele, was sollen wir dem Herrn meinem Gott tun, von dem wir so viele und so große Wohlreden empfangen haben. Denn nicht war Er damit zufrieden, uns dieselben Güter wie den anderen zu verleihen, sondern selbst in unseren Übeln erkennen wir Seine einzigartige Liebe, so daß wir Ihn für das Gute wie für unser Übel alle einzig lieben müssen. Du hast mir gegeben, Herr, daß ich Dich erkenne und vor vielen anderen die Offenbarung aus Deinen Geheimnissen zu verstehen. Andere meiner Zeitgenossen hast Du im Dunkel der Unwissenheit gelassen, und nur hast Du vor ihnen das Licht Deiner Weisheit eingeschossen. Du hast es mir gegeben, Dich wahrhafter zu erkennen, Dich reiner zu lieben, aufrichtiger an Dich zu glauben, glühender Dir zu folgen. Du gabst mir einen empfänglichen Sinn, leichtes Begreifen, ein gutes Gedächtnis, eine beredte Sprache, anmutige Redeweise, überzeugendes Wissen, Erfolg im Werke, Anmut im Umgang, Fortschritt im Studium, Ausföhrung des Begonnenen, Trost im Unglück, Vorsicht im Glück, und wozu ich mich wandte, überall ist Deine Gnade und Dein Erbarmen mir vorausgegangen. Und oft, wenn ich mir vernichtet schien, hast Du mich plötzlich befreit. Wenn ich verirrt war, führtest Du mich zurück. Wenn ich in Unwissenheit war, hast Du mich gelehrt. Wenn ich sünderige, hast Du mich gezüchtigt. Wenn ich traurig war, hast Du mich getröstet. Wenn ich verzweifelte, hast Du mir Kraft gegeben. Wenn ich fiel, hast Du mich aufge-

hoben. Wenn ich stand, hast Du mich gehalten. Wenn ich ging, hast Du mich geführt. Wenn ich kam, hast Du mich aufgenommen. Das alles hast Du mir getan, mein Herr und mein Gott, und vieles andere, darob mir immer süß sein wird, zu denken, immer zu reden, immer Dank zu sagen, auf daß ich Dich lobe und liebe um aller Deiner Wohlthaten willen, Herr, mein Gott.

Siehe, da hast du, meine Seele, deine Brautgabe, und an deiner Brautgabe erkennst du deinen Bräutigam. Bewahre dich ihm unberührt, bewahre dich unentweilt, bewahre dich unversehrt, bewahre dich unbedeckt. Wenn du einst eine Dirne warst, nun bist du zur Jungfrau geworden, da Seine Liebe stets den Befleckten die Unversehrtheit wiederschenkt und den Unversehrten die Reinheit bewahrt. Immer aber bedenke, wie großes Erbarmen Er an dir geübt hat, und daraus ermiß, wie sehr du von Ihm geliebt wirst, da du erkennst, daß Seine Güte niemals dir fern war.

SERRA. Wahrlich gestehe ich, daß mir Recht diese Liebe einzig genannt wird, die, wenn sie auch auf viele sich ausbreitet, dennoch die Einzelnen einzig umfängt. Welch schönes und wunderbares Gut, das allen gemeinsam ist und doch ganz jedem Einzelnen gehört. Es ist über allen und erfüllt alle, es ist überall zugegen, sorgt für alle und kümmeret sich doch um jeden Einzelnen wie um alle. So scheint es mir wirklich, wenn ich auf Sein Erbarmen über mich aufmerke — so es recht ist, zu sagen —, als tue Gott gleichsam nichts anderes als Sich um mein Heil kümmern, und so selte ich Ihn ganz mir meiner Hut beschäftigt, als habe Er aller vergessen, um für mich allein frei zu sein. Immer hält Er sich gegenwärtig, immer bereitet Er sich an. Wohin ich mich auch wende, Er wird mir nicht fehlen, wo ich auch wäre. Er weicht nicht von mir, was ich auch tue, gleichfalls steht Er mir bei. Und daß Er endlich bei allen meinen Handlungen und Gedanken als steter Zuschauer, und soweit es auf Seine Güte

ankommt, ungeteilt als Mitwirkender zugegen ist, das mache Er durch die Wirkung Seines Werkes selbst offenbar. Daraus steht fest, mögen wir auch Sein Angesicht jetzt nicht sehen, daß wir dennoch Seiner Gegenwart nicht entziehen können. Ich aber gestehe, je sorgfältiger ich das betrachte, daß ich von Furcht und großer Scham zugleich erschittert werde, wenn ich Ihn, dem ich so sehr zu gefallen wünsche, anschau, wie Er überall mir gegenwärtig ist und all mein Verborgenes sieht. O wieviel ist in mir, darüber ich vor Seinen Augen ertöte, und um dessenwillen ich Ihn mehr zu mißfallen fürchte, als ich zu gefallen hoffe um dessenwillen, was an mir lobenswert ist — wenn es überhaupt da etwas gibt! O könnte ich mich eine Weile vor Seinen Augen verbergen, bis ich diese Makel alle getilgt hätte und dann wiederum vor keinem Angesicht von Makeln unbedeckt erscheinen könnte. Denn wie könnte ich in dieser Entstellung Ihn gefallen, da ich mir selbst darin so sehr mißfalle? O ihr alten Fehler, ihr häßlichen und schändlichen Fehler, warum haftet ihr so lange? Geht weg, weicht, und waget nicht ferner die Augen meines Geliebten zu beleidigen. Täuschet euch nicht selbst, nicht immer werdet ihr, so Er mir hilft, an mir bleiben, zumal ihr mich nicht einmal vernichten konntet, wo ich bis jetzt so träge war. Ich habe wider euch geschworen, daß ich nicht euch halten noch fernerhin lieben werde, denn euere Häßlichkeit verabscheue ich aus ganzer Seele und hasse sie. Schon jetzt, auch wenn ich von meinem Bräutigam noch nicht angeschaut würde, wollte ich doch von euch nicht mehr angestreckt werden. Wieviel mehr jetzt, da ich vor Ihm stehe, und da fürwahr mich mehr als selbst meine Häßlichkeit betrübt, Ihn gekränkt zu haben. Darum weicht, vergebens habt ihr euch an mich gehängt, denn selbst wenn ihr dableibt, seid ihr nicht mein. Fremd seid ihr meinem Geschick, keine Gemeinschaft will ich mehr mit euch haben. Ich habe ein anderes Vorbild, dem ich mich

angleichen möchte, und nach diesem andern schaue ich immerdar aus, und soweit ich kann, ziehe ich immer mehr und mehr von dort mein Ebenbild an mich. Daraus habe ich auch gelernt, daß ich euch ausflügen muß, und wie ich es machen soll, erkenne ich schon.

MENSCH. Ein Wunderbares wird an uns getan, darüber du vielleicht deshalb dich nicht wunderst, weil du noch nicht begreifst, was ich sagen will. Ich sehe nämlich, wie du seit Anfang unseres Gespräches vieles, was der Liebe entgegenschien, in die Mitte gestellt hast, und daß daraus die Kraft der Liebe nicht geschwächt, sondern immer mehr gestärkt wurde. Du hast gesagt, die Liebe könne nicht zugleich einzig und allgemeiner sein, aber dadurch gerade erwies sie sich um so wunderbarer, daß sie als allgemein und einzig zugleich erwiesen wurde. Du sagtest ferner, du seiest nicht vollkommen geliebt, weil du gehört hattest, du seiest zur Pflege erwählt, und du dich noch nicht ins Brautgemach aufgenommen sahst. Und doch zeigt sich die Liebe gegen dich wiederum um so größer, je mehr ihre Geduld auf deine Vollendung wartet. Endlich hast du noch gezweifelt, ob du in dieser deiner Häßlichkeit, an der du — dir zuwider — littest, von Ihm geliebt werden könntest. Doch während du zweifelst, hast du nicht mehr daran gedacht, wie du einst ganz häßlich und doch geliebt warst. Wenn Er also dich herabgelassen hat, dich zu lieben, als du ganz häßlich und ganz schmucklos warst, wieviel mehr wird Er dich jetzt lieben, wo du bereits begonnen, dich zu schmücken und die frühere Schande von dir zu tun? Denn auch das erreicht Seiner Liebe zum Lob, daß Er Sich herabläßt, die Unvollkommenen zu lieben. Und wenn Er auch jetzt noch an dir etwas sieht, was Ihm nicht gefällt, so liebt Er doch das eben, daß auch du begonnen hast, das an dir zu hassen, was Ihm mißfällt. Denn Er schaut nicht so sehr auf deinen Zustand als auf dein Wollen, und nicht auf das, was du bist, sondern auf das, was du sein willst,

sehst Er, wenn du wenigstens, soweit du kannst, darum hingest, das zu werden, was du zu sein noch nicht begonnen hast.

MEIN. Diese letzte meiner Fragen bitte ich dich, gütig aufzunehmen: Was ist jenes Stübe, das zuweilen bei der Erinnerung an Ihn mich zu berühren pflegt und mich ebenso stark wie zärtlich ergreift, daß ich schon anfangs, mir selbst ganz fremd und, ich weiß nicht wohin, fortgerissen zu werden? Plötzlich nämlich werde ich erneuert und ganz verändert, und es beginnt mir wohl zu sein, mehr als ich sagen kann. Mein Bewußtsein heitert sich auf, in Vergessenheit sinkt alles Elend vergangener Leiden, es frohlockt mein Gemüt, der Verstand wird klar, das Herz wird hell und selig mein Verlangen. Schon sehe ich mich anderswo und weiß nicht, wo, und wie von Liebkosung bin ich innerlich erfüllt und weiß nicht, was es ist, und mühe mich doch angestrengt, es immer festzuhalten und niemals zu verlieren. Es ringt gleichsam entzückt mein Geist, daß nicht von ihm weiche, was immer zu umfassen er sich sehnt, und als hätte er darin aller Sehnsucht Erfüllung schon gefunden, so jubelt er hoch und unsagbar, nichts weiter suchend, nichts mehr verlangend, nur wünschend, es möge immer so sein. Ist das nicht mein Geliebter? Bitte, sage es mir, damit ich weiß, ob Er es ist, damit, wenn Er aufs neue zu mir kommt, ich Ihn anfehle, nicht wieder fortzugehen, sondern immer zu bleiben.

MENSCH. Er ist wahrhaft dein Geliebter, der dich begehrt, doch kommt Er unsichtbar, Er kommt verborgen, Er kommt ungreifbar. Er kommt, um dich zu berühren, nicht um von dir gesehen zu werden. Er kommt, um dir zuzusprechen, nicht um von dir ergriffen zu werden. Er kommt, nicht um ganz in dich einzutauchen, sondern Er bietet Sich dar zum Kosen; nicht um die Sehnsucht zu erfüllen, sondern das Herz zu Sich heranziehen. Die Erstlingsgaben Seiner Liebe reicht Er dar, nicht gewährt Er

die Fülle vollenderen Genusses. Und das macht wohl am meisten deine Brautgabe aus, daß Er, der Sich in Zukunft dir zum Schauen und ganz zum Besitze geben will, jetzt schon bisweilen, daß du erkennest, wie süß Er ist, Sich zum Kosten darbietet. Zugleich wirst du dich unterdessen über Seine Abwesenheit trösten, da du durch Seinen Besuch, damit du nicht ermarrest, unaufhörlich gestärkt wirst. Ich bitte dich, meine Seele — viel haben wir schon gesagt — nach alledem erkenne den Einen, liebe den Einen, folge dem Einen, ergreife den Einen, besitze den Einen!

SEHE: Das wünsche, das erschne ich, das begehre ich „aus innerstem Herzen.

II. VOM LOB DER LIEBE

An Petrus, den Diener Christi

«Kostet und schauer, wie lieblich der

Herr ist!»

WENN ICH LOBREDNER die Liebe schon gefunden, ist so bekannt, daß mein Beginnen, zu ihrem Lobe etwas zu sagen, eher als Annäherung denn als Ehrfurcht erscheint. Wer nämlich lebte unter den Heiligen seit Anfang der Welt, der uns nicht die Liebe in Wort oder Tat empfahl? Die Liebe machte den Abel zum Märtyrer [Gen. 4]; die Liebe führte den Abraham weg aus dem Vaterlande [Gen. 12]; denn Abel erlitt um der Liebe willen unschuldig den Tod, und Abraham verließ nur aus Liebe das Land seiner Geburt: beide veranschaulichten der Liebe wegen Erde und Himmel. Die Liebe allein mahnt von Anbeginn her Gottes Diener, den Zauber dieser Welt zu fliehen, ihre Last niederzutreten, sinnliches Begehren zu zügeln, Wunsche zu überwinden und Ehren zu verschmähen, endlich alle Genüsse des gegenwärtigen Lebens von sich zu tun und selbst den Tod im Ausblick auf das ewige Leben nicht zu fürchten.

Diese Kraft der Liebe hat Paulus gefühlt, als er sagte: »Wer sollte uns trennen von der Liebe Christi? Etwas Todtschmerz oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefähr oder das Schwert? Ich bin überzeugt: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Künftiges, weder Mächte noch Hohes noch Niedriges, noch sonst etwas Geschaffenes wird uns trennen können von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus unserem Herrn« [Röm. 8]. Daher weist im Hohenliede der Brautgam die Braut auf die Tugend der Liebe hin, indem er spricht: »Drücke mich gleich einem Siegel auf dein Herz, drücke mich gleich einem Siegel auf deinen